
3. Sonntag im Advent

Predigt zur Reihe I

Predigttext: Matthäus 11,2-6

Sie finden im Folgenden nur die Predigtausarbeitung, aber keine weiteren liturgischen Bausteine wie etwa Gebete oder Hinweise auf zu verwendende Lieder.

Autor: Pfr. Martin Schöppel, Bayreuth

Adresse: Dr. Martin-Luther-Str. 18, 95445 Bayreuth, Tel. 0921 / 4 11 68, E-Mail: pfr.schoepfel@kreuzkirche-bayreuth.de

Die Predigt wurde 2002 in der Kreuzkirche in Bayreuth gehalten.

Die Predigt darf ganz übernommen werden, aber auch in ausgewählten Teilen. Sie wird unentgeltlich angeboten. Bei Verwendung freut sich der jeweilige Autor natürlich über eine Rückmeldung und einen Dank.

Den Verantwortlichen des ABC ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass das eigene Hören auf die Heilige Schrift als erster Schritt der Predigt- und Gottesdienstvorbereitung nicht ersetzt werden kann. Ebenso wenig will dieses Angebot den Pfarrern und Pfarrerinnen die Arbeit der Predigtvorbereitung abnehmen. Damit ist die Ausnahme nicht ausgeschlossen, dass man in bestimmten Situationen dankbar ist, wenn man auf eine Predigtvorlage zurückgreifen kann.

Der ABC versteht dieses Angebot als Ergänzung zu den verschiedenen von landeskirchlichen Stellen und anderen Anbietern herausgegebenen ausgearbeiteten Predigten und Predigthilfen.

Der Inhalt der Predigt wird vom jeweiligen Autor verantwortet.

Die Veröffentlichung dieser Lesepredigt auf der Homepage des Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V. (ABC) stellt in erster Linie ein Angebot für die in unserer Landeskirche tätigen Lektoren und Lektorinnen dar. Darüber hinaus dürfen sich selbstverständlich auch Prädikanten und Prädikantinnen sowie Pfarrer, Prediger, Theologen usw. davon anregen lassen bzw. davon Gebrauch machen.

Liebe Gemeinde!

Das Schriftwort für die Predigt an diesem 3. Adventssonntag steht im 11. Kapitel des Matthäusevangeliums:

Nachdem Jesus seinen zwölf Jüngern diese Anweisungen gegeben hatte, zog er weiter, um in den Städten des Landes die Heilsbotschaft zu verkündigen. Als Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte er seine Jünger und ließ ihn fragen: „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“

Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: *Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.*“

Da sitzt er nun im finsternen Loch. Hinter dicken Mauern. Eingesperrt. Allein mit seinen Gedanken, Gebeten und Zweifeln. Johannes der Täufer. Der Mann mit dem großartigen Auftrag. Vor dem von Gott verheißenen Messias sollte er hergehen und die Menschen auf das Kommen Gottes vorbereiten.

Mit bewundernswerter Treue, furchtlos, unbestechlich und ohne Rücksicht auf sich selbst hatte er seine Aufgabe wahrgenommen, bis ihm die Häscher des Herodes das Mundwerk legten und ihn hinter Gitter brachten.

Nichts und niemanden hatte er gescheut oder gefürchtet. Er legte den Finger auf die wunden Punkte der Gesellschaft. Er sagte

den Leuten, wo es nicht stimmte.

- Händler und Kaufleute forderte er auf, doch endlich ehrlich zu sein. Die falschen Gewichte sollten sie gegen richtige austauschen und gerechte Preise machen.
- Soldaten warnte er davor ihre Macht zu missbrauchen und wies sie auf ihre Verantwortung hin, für Recht und Ordnung im Land zu sorgen.
- Zöllner sollten sich an ihre Tarife und Vorschriften halten, niemanden schikanieren und nicht in die eigene Tasche wirtschaften.
- An alle ging der Aufruf zur gerechten Verteilung der Güter im Land. „Wer zwei Hemden hat, gebe dem, der keines hat! Wer zu essen hat, gebe denen, die nichts haben!“ Ein fast 2000 Jahre alter Spendenaufruf, Vorläufer unserer heutigen Kleidersammlung oder der Aktion Brot für die Welt.
- Am schärfsten schoss Johannes der Täufer gegen die Selbstgerechtigkeit der Frommen, die meinten, sie hätten Gottes Gnade sowieso sicher. Er nannte sie Schlangenbrut und Otterngezücht und kündigte ihnen für ihre Scheinheiligkeit und Überheblichkeit den Zorn Gottes an.

Das war sein Beitrag zum Advent. Klartext reden. Die frommen Fassaden niederreißen. Buße und Umkehr predigen. Sünde bewusst machen, damit sie vergeben werden kann und damit Neuanfang geschieht. Es sollte weggeräumt werden, was vor den Augen Gottes nicht standhält. Auch heute noch ist das der eigentliche Sinn

von Advent, in allen Bereichen des eigenen Lebens die faulen Stellen aufspüren und preisgeben.

Die Predigt des Täufers schlug ein. Die innere Not der Menschen war offensichtlich groß, die Gewissen waren so belastet, dass viele das Angebot des Täufers annahmen, Buße taten, Schuld erkannten und sich taufen ließen, zur Vergebung ihrer Sünden. Diese erste Adventszeit wurde damals für viele zum Neubeginn und zum Segen.

Das konnte nur geschehen, weil Johannes der Täufer so treu seinen Auftrag erfüllte. Er selbst verzichtete dafür auf alles. Weil er sich seinen Lebensunterhalt nicht durch Beruf oder Handwerk verdienen konnte und weil er kein Geld von den Leuten nehmen wollte, lebte er spartanisch. Er begnügte sich mit dem, was er draußen in der Wüste fand, aß Heuschrecken und wilden Honig und trug eine einfache Kutte aus Kamelhaar, so berichten uns die Evangelien.

Es ging um Vorbereitung auf die Begegnung mit dem lebendigen Gott, um die Frage: Wie soll ich dich empfangen? Die Antwort, die Johannes gab: Bereitet dem Herrn den Weg. Viele Leute haben das ernst genommen. Viele haben die Freiheit der Vergebung erfahren. So hatte Johannes hohes Ansehen beim Volk und blieb doch bescheiden und demütig. Als er Jesus taufen sollte, weigerte er sich zunächst, weil er sich für unwürdig hielt: „*Ich bin nicht wert die Riemen deiner Schuhe zu lösen.*“ Aus Gehorsam taufte er Jesus dann doch, weil der darauf bestand.

Und wie sah Jesus selbst den Täufer? Er schätzte ihn hoch ein und wies auf die besondere Bedeutung des Johannes hin. „*Er ist mehr als ein Prophet! Unter allen, die von einer Frau geboren sind, ist keiner aufgetreten, der größer ist als Johannes der Täufer.*“

Dieser Mann hatte getan, wozu er geboren und berufen war. Und jetzt saß er dafür im Gefängnistrakt der Burg des Königs Herodes. In einer unwirtlichen finsternen Zelle. So ein antikes Verließ für Gefangene war ja in jeder Beziehung ein übler Ort. Er wusste nicht, wie es mit ihm weitergehen würde. Und fragte sich wohl manchmal: Ist das der Lohn für meine Treue und für mein furchtloses Bekenntnis?

Selbst gegenüber dem König Herodes hatte Johannes kein Blatt vor den Mund genommen. „Es ist nicht recht, was du tust!“ hatte er dem mächtigsten Mann des Landes ins Gesicht gesagt. „Du lebst mit der Frau deines Bruders zusammen. Das ist Ehebruch. Und Ehebruch ist gegen Gottes Gebot!“ Weil Johannes getan hatte, was Gott von ihm wollte, saß er nun schon eine ganze Weile in diesem elenden finsternen Loch.

Und da erlebt dieser bevollmächtigte Gottesbote und Prediger, was jeder Christ irgendwann einmal oder immer wieder erlebt. Es kommen ihm Zweifel: War das alles richtig so, was ich getan habe? Habe ich mir das mit Gott und seinem Auftrag nur eingebildet? Bin ich religiösen Wahnvorstellungen erlegen? Wer ist der Jesus, den ich dort am Jordan getauft habe, über dem ich den Himmel offen

gesehen und die Stimme Gottes zu hören glaubte? - Wenn er wirklich der ist, für den ich ihn hielt, warum sitze ich dann hier im Gefängnis und die Lügner und Betrüger, die Ehebrecher und Gottlosen laufen draußen frei herum? Warum bricht nicht endlich Gottes Reich an? Warum darf dieses Unrechtsregime des Herodes weiter bestehen? Warum hören Ungerechtigkeit und Betrug, Hass und Heuchelei, Not und Elend nicht auf, wenn doch der Heiland Gottes gekommen ist?

Immer zermürender werden seine Zweifel in der Zelle. – Kann es wirklich Jesus sein, der der Welt das Heil bringt? Kind meiner Verwandten Maria? Ist er es, durch den Gott redet und handelt? Zeigt er wirklich den Weg zum Vater, den Weg um Heil? – **„Bist du, Jesus, der, der kommen soll oder sollen wir auf einen anderen warten?“**

Kennen wir nicht auch solche Zweifel? Kennt sie nicht jeder, der schon mal in einem finsternen Loch saß? Jeder der sich nicht mehr hinaus sieht, jeder, der nicht weiß wie seine Zukunft werden soll? Kennen wir sie nicht alle, diese schwarzen Löcher, in denen man sich einsam und verlassen fühlt, ungerecht behandelt und unverstanden. Enttäuscht und betrogen von Angehörigen, von Freunden, vom Arbeitgeber oder vom Auftraggeber, enttäuscht sogar von Gott. Hab ich nicht gebetet und Gott vertraut, und nichts geschieht. Wir meinen doch, alles richtig gemacht zu haben. Haben wir uns nicht eingesetzt für andere, verzichtet, gespendet, Gutes getan? Und trotzdem befinden wir uns in einem schwarzen Loch.

Auch die Astrophysik kennt „Schwarze Löcher“. Ansammlungen von so dichter Materie irgendwo im All, dass sie eine ungeheure Anziehungskraft haben. Alles was in ihre Nähe kommt wird angesaugt und festgehalten, wie von einem riesigen Magneten. Nichts kommt aus dem Schwarzen Loch heraus, nicht einmal ein Lichtstrahl, darum sind sie gewissermaßen unsichtbar im Kosmos.

Alle guten Ratschläge und freundlichen Worte, jeder Trost und jede Ermutigung von lieben Menschen verschwinden wirkungslos im schwarzen Loch. „Du hast leicht reden! Du weißt ja nicht wie ich mich fühle! Dir geht es ja gut!“ So denken wir in unserem schwarzen Loch und in uns nagt der Zweifel an der Liebe Gottes und an der Macht Jesu.

Es tröstet mich, dass selbst dieser Große im Reich Gottes solche Stunden durchlebt hat. Johannes der Täufer ist nicht im schwarzen Loch geblieben. Wie ist er denn wieder herausgekommen? Indem er seine Zweifel ausgesprochen und vor Jesus gebracht hat.

Jesus ist die richtige Adresse für alle Zweifel. Er ist die Sonne, deren Kraft größer ist als die des schwarzen Loches. Der verzweifelte und zweifelnde Johannes im Gefängnis spricht seine Zweifel aus. Nicht bei anderen Zweiflern, die ihn nur bestärken würden in seiner inneren Zerrissenheit, sondern er wendet sich mit seinen Fragen direkt an Jesus: **„Bist du der da kommen soll oder sollen wir eines anderen warten?“**

Weil er selber nicht zu Jesus gehen kann, schickt er seine Jünger und lässt ihn fragen. Der Herr Jesus antwortet nicht einfach mit

einer Behauptung: Ja, ich bin es! Nein, ich bin es nicht! Er antwortet mit Tatsachen: „**Geht hin und sagt Johannes, was ihr seht und hört: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt.**“

Die Jünger des Johannes sehen und hören, was um Jesus herum geschieht und was er sagt. Was sie da sehen und hören, überzeugt sie nicht nur, sondern es erinnert sie an die Prophezeiung des Jesaja, der mit eben diesen Worten das Heil und den Heiland angekündigt hatte: „**Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott!**“ (Jes.35,4)

Als die Boten des Johannes zu dem verzagten Gefangenen des Herodes in den dunklen Kerker kommen, können sie ihm die gute und tröstliche Nachricht bringen: Sei ruhig! Fürchte dich nicht! Er ist es! Seht, da ist unser Gott! Ihre Antwort ist keine Theorie oder Philosophie, sondern ein Tatsachenbericht. Ja du darfst festhalten an dem, was du geglaubt und bekannt hast.

Trotz der Dunkelheit zwischen den Kerkermauern gibt es für Johannes wieder Licht und Hoffnung. Sein Lebenswerk war nicht umsonst. Sein Glaube keine Einbildung. Sein Auftrag nicht falsch ausgeführt. Im Gegenteil. Er war abgeschlossen. Von da an kann der Täufer seiner Zukunft gelassen entgegensehen. Selbst als kurze Zeit später der Henker des Herodes die Zelle betritt, um ihm auf Wunsch der Herodias und auf Befehl des Herodes den Kopf abzuschlagen, kann Johannes dem Tod ruhig und geborgen entgegense-

hen. Denn er weiß: Nicht nur Taube hören und Blinde sehen, nicht nur Aussätzige werden rein und Lahme gehen, sondern sogar Tote stehen auf durch den Herrn Jesus Christus. Wer an ihn glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.

Das ist die gute Nachricht, die damals wie heute den Armen gepredigt wird. Den Armen? Sind wir nicht viel zu reich? Mit „Armen“ sind wohl alle gemeint, denen etwas fehlt. Zu den Armen gehören auch wir, wenn wir merken, dass uns viel fehlt. Es fehlt uns die rechte Liebe, der feste Glaube, es fehlt uns die Wahrheit und die Erkenntnis, es fehlt an Treue und Geduld. Es fehlt uns in unserer Überflussgesellschaft an allen Ecken und Enden.

Allen, die in sich oder an sich solche Armut spüren, wird das Evangelium gepredigt. Die gute Nachricht, dass Gott auf dem Weg zu uns ist. Er kommt in Jesus Christus. Er kommt und fürchtet unsere schwarzen Löcher nicht. Er wird nicht von ihnen verschluckt. Er nimmt ihnen mit seiner Macht ihre zerstörende Kraft. Er macht sie hell mit seinem Licht. Er verurteilt uns auch nicht wegen unserer Zweifel, sondern möchte uns mit den Tatsachen seiner Liebe und seiner Macht überzeugen und gewinnen.

Wir brauchen **nicht** auf einen anderen zu warten, wir sollen nirgends anders suchen. Nichts kann ihn ersetzen. Wir dürfen festhalten, was schon für die ersten Christen kurzes und klares Bekenntnis war: **Jesus Christus, Gottes Sohn, mein Retter**. Er hat die Macht zu helfen, wenn wir am Ende sind mit unserer Weisheit und Kraft. Was bei Johannes die dicken Mauern eines antiken Gefängnisses

waren, können bei uns Mauern von Schuld oder Angst, Krankheit, Einsamkeit, Trauer oder wirtschaftlicher Probleme sein. Sie scheinen unüberwindlich, nehmen die Hoffnung, wecken Zweifel. Aber auch wir dürfen aus unserem Gefängnis heraus den Hilferuf zu Jesus schicken.

Er wird uns durch die Tatsache seiner Macht überzeugen und sein Evangelium wieder neu in unsere Armut hinein sprechen. Geholfen ist dem, der sich nicht an ihm ärgert oder wie es eine andere Übersetzung sagt, wer nicht an ihm irrewird. Wir können an vielem irrewerden, von vielem enttäuscht werden. An der Gerechtigkeit des Staates, an Vorbildern und Freunden, an Menschen innerhalb der Familie, an der Medizin, der Wissenschaft und dem Fortschritt, an der Politik und ihren Vertretern.

Manchmal kann man auch an der Kirche irrewerden, wenn sie sich anpasst an den Geist der Zeit, wenn sie nicht mehr den Mut hat Jesus klar zu verkündigen, wenn sie beschließt zu segnen, was Gott niemals segnet, wenn sie den Armen nicht mehr das Evangelium predigt. Man kann irrewerden an allem, was einem einmal wichtig war, aber wir sollen uns nicht irre machen lassen an dem, der alle Macht hat im Himmel und auf der Erde. Er hat auch in Ihrem und einem Leben alle Macht. Auch die Macht Zweifel zu zerstreuen, Glauben wachsen zu lassen und uns zu retten.

„Ach mache du mich Armen in dieser heil'gen Zeit
aus Güte und Erbarmen, Herr Jesu, selbst bereit.

Zieh in mein Herz hinein vom Stall und von der Krippen,
so werden Herz und Lippen dir allzeit dankbar sein.“ Amen.